

Heimweh nach dem Sommer

Autor(en): **Gasser, Irene**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **57 (1953-1954)**

Heft 3

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-661625>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Heimweh nach dem Sommer

Lieber Redaktor, Sie wollten, dass ich einen herbstlichen Artikel schreibe, irgend etwas wie: «Die Abende werden länger...» oder davon, dass jetzt wiederum die Zeit der Gastfreundschaft gekommen sei oder darüber, wie man mit den Kindern die Herbstferien, welche uns Müttern stets zu einem so grossen Problem werden, verbringen soll. Und ich war auch wirklich voll guten Willens, diesen Artikel zu schreiben und hatte mich bereits mit der Maschine in der wohlgeheizten Stube installiert. Da kam mein kleiner Coni, die Pelerine bauschte sich über seinem schweren Schultornister, und er schaute mich traurig an. «Adieu, Mami», sagte er. «Was hast du, Coni?» fragte ich, «ist in der Schule etwas los?» — «Nein», sagte er, und seine grauen Pumaugen füllten sich sachte mit Tränen. «Es ist nur, weil ich heute Nacht geträumt habe.» — «Was hast du geträumt?» — «Vom Sommer», sagte er und ging.

Ich schaute ihm nach. Der Regen fiel auf seine schwarze Pelerine, der Wind zerrte an der Kapuze, und braune Lindenblätter flatterten traurig auf die nasse Strasse. Und da kam es über mich, das verzweifelte Heimweh nach dem Sommer. Ich schaute aus dem Fenster — aus den Fenstern, muss ich wohl sagen, denn natürlich habe ich schon die Vorfenster eingehängt! — und da trommelte der Regen, die Linde bog sich unter heftigen Windstössen, und auf einem schwankenden Ast sass eine trostlos aufgeplusterte Amsel. Ganz vor kurzem noch hat sie so schön geflötet, dass man glauben konnte, ihr kleines Herzchen zerspringe vor Sommerglück, und durch den hellen Sommerhimmel schwirrten Schwalben; in der Weide im Garten, die jetzt so traurig die Zweige hängen lässt, nistete eine Rotschwänzchenfamilie, und immer, wenn ich hinausschaute, sah ich rote, zitternde Schwänzchen. Jetzt sind sie alle fort, durch den grauen, wolkenverhangenen Himmel sind sie dem Sommer nachgeflogen. Die Amsel blieb da, aber sie friert; ich höre sie nicht mehr singen.

So schaute ich durch die Vorfenster in die graue Herbstwelt. Ich hätte die Sonne sehen und spüren mögen, hätte den Duft roter, glühender Sommerrosen, warmer Tannenwälder und goldenbeschieenen Wassers einatmen mögen — aber da war nur dieser Dunst des Greisenhaften, den ich sah, und der Geruch der Astern und der nassen Blätter, der mir entgegenkam. Ueber die Strasse, die vor

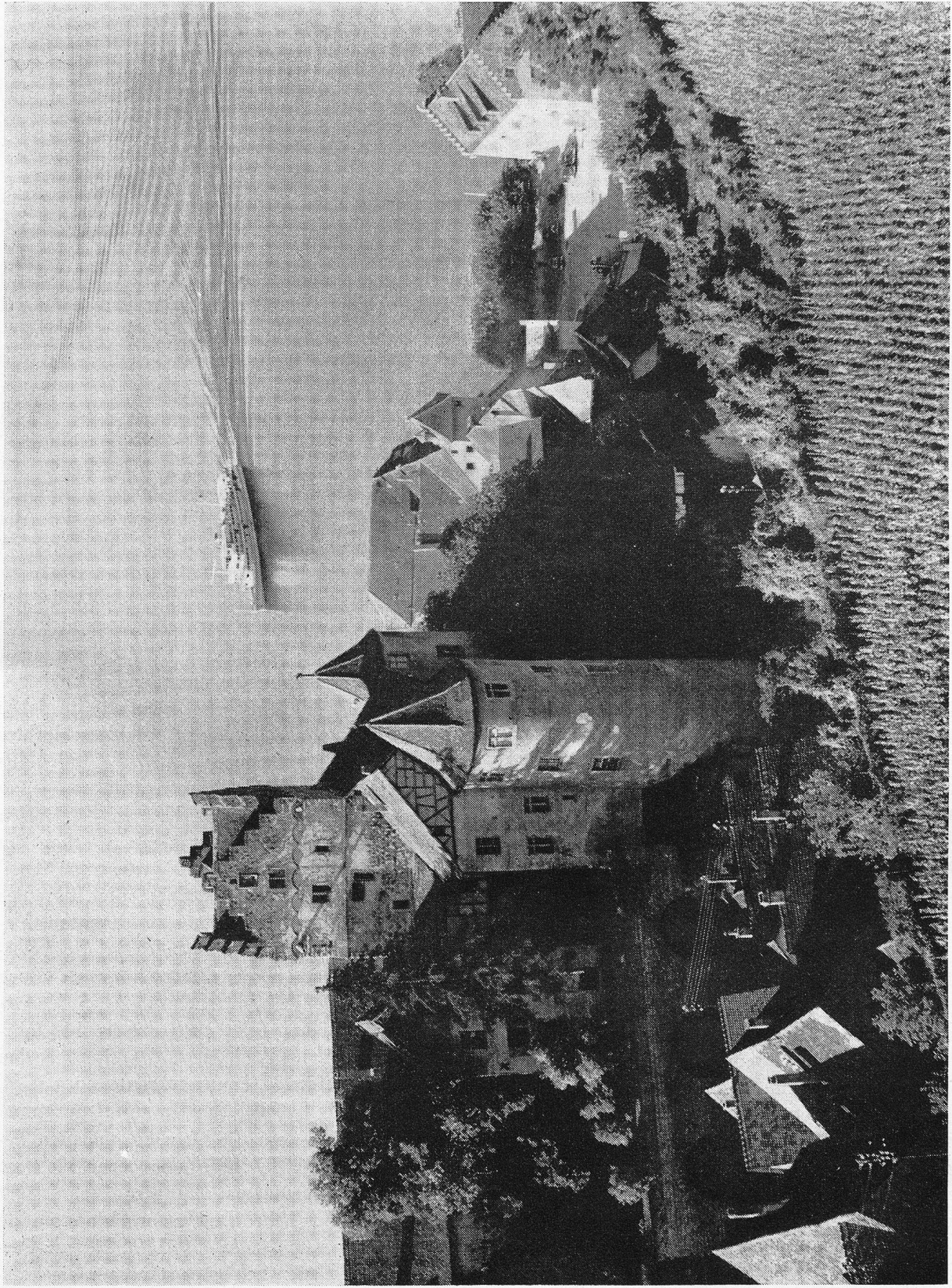
kurzem noch so fröhlich und lebendig war, streift jetzt der Wind, und in der Weite, wo im Sommer das grüngoldene Licht im Laub der Bäume hing und der dunkelste Boden von hellen Tupfen überstreut lag, ist jetzt alles grau und zugemacht.

Ich musste daran denken, dass ich früher, so um siebzehn herum, diese düstere, einsame Zeit über alles geliebt hatte. Ich streifte im Nebel herum, hörte auf den einsamen Schrei der Möven; in die wallenden Schwaden träumte ich seltsame Gestalten hinein, und nachher ging ich heim und las Dostojewski und war durchzittert von Todesahnungen, die doch süss waren und seltsam lebendig. So war das damals: Mit dem Herbst kam eine Zeit der schwebenden Träume, in die hinein man sich leidenschaftlich verlor. Und jetzt schaue ich durch die Vorfenster auf eine aufgeplusterte, frierende Amsel und bin traurig, weil mein kleiner Bub vom Sommer geträumt hat. Warum ist das so? Weil ich älter werde und die Zeit festhalten möchte, da sich ein lächelnder Himmel der Erde zuneigt, da man auf verschwiegenen Sonnenwegen wandert und noch nicht an den Abschied und das grosse Vergehen denkt?

Ja, lieber Redaktor, ich konnte keinen Herbstartikel schreiben. Ich nahm nachher den Hund und wanderte mit ihm durch den Regen; wir gingen zum See und sahen, wie in einem langen Zug die Segel- und Ruderschiffe seeaufwärts geschleppt wurden, um irgendwo in festen Schuppen überwintert zu werden. Die Jollen und Jachten sahen ohne ihre weissen Schmetterlingsflügel traurig aus — wie gespenstische Wracks, die dazu verdammt sind, immer durch den Nebel zu treiben. Die Möven krächzten hungrig, Schwäne streckten uns die Köpfe entgegen, und der Hund glaubte einen Augenblick lang, es sei Sommer und sprang ins Wasser. Aber er kam sofort wieder ans Ufer; die Schwäne zischten ihm böse nach, und er schüttelte sich, dass mir die kalten Tropfen ins Gesicht flogen. «Er hatte sich in der Jahreszeit verirrt», sagte ein alter Marroni-Verkäufer zu mir und hielt seine verkrümmten schwarzen Finger über die Glut seines Feuers. Der Hund muss ihn verstanden haben; er liess Schwanz und Ohren hängen, wie er dies immer tut, wenn er sich schämt. Tropfnass kamen wir heim und waren froh um warme Stube und Vorfenster.

Von morgen an wollen wir die Jahreszeiten nehmen, wie sie fallen; für heute aber sei dem Buben, dem Hund und mir das Sommerheimweh gelassen.

Irene Gasser.



Meersburg am Bodensee, Altes Schloss

Foto : S. Lauterwasser